Weil Wände nicht reden können...

...schützen sie die Täter.

Zusammenfassung der Studie „Gewalt hat kein Zuhause“ und mögliche Handlungsfelder

im Rahmen des Interreg-Projektes „Grenzen überschreiten – Grenzen setzen“

Gewalt hat kein Zuhause.
www.gewalthatkeinzuhause.org

Gleichstellungsbüro der Regierung des Fürstentums Liechtenstein

Stabsstelle für Gleichstellungsfragen des Kantons Graubünden

Vorarlberg Frauen

In Zusammenarbeit mit den Frauenhäusern Chur und Liechtenstein, der IfS-FrauennotWohnung und der IfS-Interventionsstelle Vorarlberg.

Impressum

Autorin:
Mag. Erika Geser-Engleitner, Fachhochschule Vorarlberg
unter Mitarbeit von Margit Sutterlüty

Medieninhaberinnen und für den Inhalt verantwortlich:
Frauenreferat der Vorarlberger Landesregierung,
Gleichstellungsbüro der Regierung des Fürstentums
Liechtenstein, Stabsstelle für Gleichstellungsfragen des
Kantons Graubünden

Redaktion:
Bernadette Kubik-Risch, Monika Lindermayr,
Susanna Mazzetta

Download unter http://www.3laenderfrauen.org

Bestellung: +43 (0)5574 / 511 241 12
frauen@vorarlberg.at
+423 236 60 60
+41 (0)81 / 257 35 72

Zusammenfassung der Studie „Gewalt hat (k)ein Zuhause“ und mögliche Handlungsfelder

im Rahmen des Interreg-Projektes „Grenzen überschreiten – Grenzen setzen“

Projektpartnerinnen

Das Frauenreferat der Vorarlberger Landesregierung, Monika Lindermayr; die Stabsstelle für Gleichstellungsfragen des Kantons Graubünden, Susanna Mazzetta und das Gleichstellungsbüro der Regierung des Fürstentums Liechtenstein, Bernadette Kubik-Risch.

Allgemeines

Das Problem der Gewalt in Ehe und Partnerschaft wird in der Gesellschaft nach wie vor verdrängt, individualisiert und in die Privatsphäre abgeschoben. Initiativen gegen diese Form der Menschenrechtsverletzungen benötigen daher eine breite und anerkannte Basis, um wirksam zu werden. Im Rahmen des Interreg-Projektes wurde von Anfang Januar bis Ende Februar 2003 in Vorarlberg, Graubünden und Liechtenstein eine Sensibilisierungskampagne zu Gewalt gegen Frauen in Ehe und Partnerschaft durchgeführt. Durch die Sensibilisierungskampagne mit den Zeitungsinseraten, den Plakaten, dem Flyer, den Presseartikeln und den Statements von Männern gegen Gewalt in den Zeitungen und der Homepage www.gewalthatkeinzuhause.org konnte in allen „drei Ländern“ mehr Bewusstsein für die Problematik Gewalt gegen Frauen in Ehe und Partnerschaft geschaffen werden. Die Sensibilisierungskampagne und die Studie sind Teil des Interreg-Projektes „Grenzen überschreiten – Grenzen setzen“.

Länderübergreifende Datenerhebung

Die Untersuchung gliederte sich in zwei Teile. Im ersten Teil der Untersuchung wurde eine repräsentative Datenerhebung in Vorarlberg, Liechtenstein und im Kanton Graubünden mittels Telefoninterviews durchgeführt. Es wurden „pro Land“ je 100 Frauen und 100 Männer befragt. Eine weitere wichtige Voraussetzung, um adäquate Hilfe anbieten zu können, ist das Wissen darüber, welche Hilfsstrukturen und Hilfseinrichtungen betroffene Frauen brauchen und auch annehmen können. Dem wird u.a. im zweiten Teil der vorliegenden Studie nachgegangen. Grundsätzlich ist anzumerken, dass verlässliche Zahlen bei einer so intim empfundenen und als bedrohlich und beschämend erlebten Problematik nur mit einer Kombination quantitativer und qualitativer Verfahren zu gewinnen sind.

Projektziele

a) Repräsentative Datenerhebung in Vorarlberg, Liechtenstein und im Kanton Graubünden, Schweiz, zum Thema: Was wird als Gewalt in Partnerschaften/Ehen/Lebensgemeinschaften angesehen (Bilder von Gewalt), und welche Formen wurden selbst erlebt?
b) Analyse von Fallbeispielen zur Schaffung von fundiertem Wissen über Ursachen, Erscheinungsformen, Folgen und vor allem Unterstützungsmöglichkeiten für Frauen, die Gewalt in einer partnerschaftlichen Beziehung erlebt haben.

Jeder Mensch erwartet sich in einer Paarbeziehung Geborgenheit. Die Konfrontation mit Gewalt in einer Paarbeziehung ist daher besonders problematisch, und zwar sowohl für die von der Gewalt betroffene Frau als in der Folge auch für die HelferInnnen. Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen darf nicht als Privatsache angesehen und abgetan werden. "Wenn Gewalt im Privatbereich ausgeübt wird, sollte daher von außen in verantwortungsbewusster Weise adäquate Hilfe angeboten werden." (Fröschl E./Löw, 1994).

Um allerdings adäquate Hilfe anbieten zu können, bedarf es einer genaueren Analyse der Gewalt in Paarbeziehungen. Im ersten Teil dieser Studie wird daher der Frage nachgegangen, was Frauen und Männer als Gewalt in Paarbeziehungen empfinden.

Eine weitere wichtige Voraussetzung, um adäquate Hilfe anbieten zu können, ist ein Wissen darüber, welche Hilfsstrukturen und Hilfseinrichtungen betroffene Frauen brauchen und auch annehmen können. Dem wird u.a. im zweiten Teil der vorliegenden Studie nachgegangen.

Zusammenfassung Teil I

Repräsentative Datenerhebung

Grundsätzlich ist anzumerken, dass verlässliche Zahlen bei einer so intim empfundenen und als bedrohlich und beschämend erlebten Problematik nur mit einer Kombination quantitativer und qualitativer Verfahren zu gewinnen sind. Mittels telefonischer Interviews in den Ländern Vorarlberg und Liechtenstein sowie im Kanton Graubünden wurde erhoben, was die Bevölkerung als Gewalt in Paarbeziehungen bezeichnet. Die Erhebung ist repräsentativ. Insgesamt wurden 607 Personen befragt. Der Anteil der Frauen und Männer ist gleich hoch. Bei der Konstruktion der Fragebatterie wurden ausschließlich Items verwendet, die in der aktuellen Literatur als Gewalt bezeichnet werden. Insbesondere galt das Interesse der "Grauzone" von Gewalt. Es wurden daher besonders schwere physische Gewaltformen weggelassen. Die Gewaltitems beschreiben physische, psychische, ökonomische und sexuelle Gewalt.

In dieser Untersuchung geht es vorwiegend um die subjektive Einschätzung und den Bewusstseinstand der Bevölkerung. Auch geht es um die soziale Interpretation, denn "die Tatsache, dass ein Mann eine Frau schlägt, ist nicht zu bestreiten. Ob diese Handlung Gewalt ist oder nicht, ob sie gut oder schlecht ist, normal oder abweichend, ist eine Frage der sozialen Interpretation" (Honig 1986, S.101).

Physische Gewalt

Bezüglich physischer Gewalt zeigt sich ein relativ hohes Gewaltbewusstsein bei den Befragten. Bedrohung mit einem Messer oder einer Schusswaffe ist für 98% der Befragten eindeutig Gewalt. Wenn einem der Partner hin und wieder "die Hand ausrutscht", ist das nur mehr für 86 Prozent Gewalt. Wenn im Zorn mit Gegenständen nach dem anderen geworfen, aber nicht getroffen wird, dann sind nur mehr 61 Prozent der Meinung, dass das eindeutig Gewalt ist.

Sexuelle Gewalt

Das Bewusstsein bezüglich sexueller Gewalt in Paarbeziehungen ist niedriger als das Bewusstsein bezüglich physischer Gewalt. Für nur 85% ist es Gewalt, wenn dem/der PartnerIn Geschlechtsverkehr aufgezwungen wird bzw. wenn der/die PartnerIn zu sexuellen Praktiken gezwungen wird, die er/sie nicht mag.

Psychische Gewalt

Diese Gewaltformen werden wesentlich seltener als Gewalt bezeichnet. So sind bei massiven Drohungen des Partners/der Partnerin - wie "ich nehme dir die Kinder weg, wenn du nicht machst was ich will" oder auch bei Morddrohungen - nur mehr gut 70 Prozent der Meinung, dass das Gewalt ist. Noch wesentlich unsensibler sind die Befragten bezüglich der Isolation und sozialen Gewalt. Kontaktverbot zur Familie oder Freunden wird nur von 45% als Gewalt bezeichnet. Sehr einig ist sich die Bevölkerung darüber, dass großes Misstrauen und Eifersucht keine Gewalt ist. Wenn der Partner/die Partnerin der/dem anderen Drohbriefe schreibt, dann bezeichnen das gut 60% als Gewalt. Wenn hingegen der Partner/die Partnerin ständig anruft, so ist das nur mehr für 17% Gewalt. Beschimpfungen, Abwertung und Diffamierungen werden bis auf eine Ausnahme, nämlich dass der Partner/die Partnerin Dinge zerstört, die dem anderen besonders viel bedeuten (68%), sehr selten als Gewalt bezeichnet. Lächerlich machen gegenüber Dritten (33%) bzw. wenn der/die PartnerIn immer wieder sagt, dass der /die andere nichts kann (22%) wird nur von jedem Dritten bzw. Vierten als Gewalt bezeichnet. Im Vergleich zur physischen Gewalt bedarf es bezüglich psychischer Gewalt noch einiger Öffentlichkeitsarbeit.

Ökonomische Gewalt

Die ökonomische Gewalt ist jene Gewaltform, bei der sich die Bevölkerung relativ einig ist, dass dies nicht Gewalt ist. Die Ökonomie nimmt eindeutig eine Sonderstellung ein. Nachdem aber gerade diese Gewaltform vor allem Frauen daran hindert, eine Gewaltbeziehung zu beenden, bedarf es diesbezüglich massiver Öffentlichkeitsarbeit und Bewusstmachung in der Bevölkerung.

Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Definition von Gewalt

Bei der Gewaltdefinition gibt es signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Frauen sind bezüglich Gewalt sensibler als Männer. Sie haben aber keine prinzipiell andere Gewaltdefinition wie Männer. Der größte geschlechtsspezifische Unterschied besteht bei dem Item "der/die PartnerIn ist sehr misstrauisch und eifersüchtig" und "einer schubst, packt oder stößt den anderen".

Länderunterschiede

Bei einigen Gewaltitems gibt es in der Definition signifikante Unterschiede zwischen den Ländern. Am gewaltsensibelsten sind die LiechtensteinerInnen, gefolgt von den VorarlbergerInnen. Das Schlusslicht bildet die Bevölkerung im Kanton Graubünden. Dass es Länderunterschiede gibt, zeigt auf, dass das Bewusstsein der Bevölkerung bezüglich Gewalt in Paarbeziehungen sich verändern kann. Auch zeigt es auf, dass trotz geringer räumlicher Distanz andere Wertvorstellungen und Normen vorhanden sind.

Determinanten der Definition von Gewalt

Neben dem Geschlecht und dem Land sind weitere Einflussfaktoren das Alter (Jüngere bezeichnen physische Gewalt signifikant seltener als Gewalt als Ältere). Einflussfaktoren sind weiters eigene Gewalterfahrung (diese macht sensibler bezüglich Gewalt) und ob sich der/die Befragte schon einmal aus einer Gewaltbeziehung gelöst hat oder nicht. Ist dies der Fall, dann sind diese Menschen gewaltsensibler als solche, die sich noch nicht aus einer solchen Beziehung lösen konnten. Die Wohnortgröße hat einen Einfluss auf das Verständnis von psychischer Gewalt. Je kleiner die Wohnortgröße, umso sensibler sind die Personen bezüglich dieser Gewaltform.

Ist Gewalt in einer Paarbeziehung erlaubt?

91% (N=607) der Befragten sind der Meinung, dass Gewalt in einer Paarbeziehung auch dann nicht erlaubt ist, wenn andere gewaltlose Einflussmittel unwirksam sind. Diesbezüglich gibt es Länderunterschiede. So sind 95% der LiechtensteinerInnen der Meinung, dass Gewalt in Paarbeziehungen auf keinen Fall erlaubt ist, in Vorarlberg sind 91% dieser Meinung und in Graubünden nur mehr 87%. In den drei Ländern gibt es also unterschiedliche Wertvorstellungen und Normen.

Eigene Gewalterfahrung in Paarbeziehungen

26% (N=607) der Befragten geben an, dass sie einmal oder mehrmals Gewalt in einer eigenen Paarbeziehung erlebt haben. Es gibt keinen signifikanten Unterschied zwischen Männern und Frauen. Bei der Befragung ist allerdings nicht unterschieden worden, ob die Befragten die Gewalt als Opfer oder Täter erlebt haben. Auch wurde nicht nach den Auswirkungen der Gewalthandlung gefragt.

Bezüglich eigener Gewalterfahrung gibt es einen Länderunterschied. So geben 29% der LiechtensteinerInnen an, selber Gewalt erlebt zu haben; bei den VorarlbergerInnen sind es 28% und bei den GraubündnerInnen nur 20%. Dieses Ergebnis kann erst mit dem Wissen um die subjektive Definition von Gewalt, die - wie ausgeführt - länderabhängig ist, richtig interpretiert werden. GraubünderInnen erleben sicher nicht seltener Gewalt, sie definieren sie nur nicht als solche. Ein Zusammenhang besteht auch zwischen Schulbildung und eigener Gewalterfahrung. Je höher das Bildungsniveau, umso eher geben die Personen an, selber Gewalt in einer Paarbeziehung erlebt zu haben bzw. zu erleben. Der Bewusstseinsstand bezüglich Gewalt ist differenzierter.

Lösen aus einer Gewaltbeziehung

Von den 26% (N=604) der Befragten, die selber Gewalt in einer Paarbeziehung erleben bzw. erlebt haben, geben 67% an, dass sie sich schon einmal aus einer solchen lösen konnten. 33% haben es zum Teil versucht, konnten sich aber nicht lösen. Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Wohnortgröße und der Möglichkeit/ Fähigkeit sich aus einer Gewaltbeziehung zu lösen. Personen, die in kleinen Gemeinden leben, konnten sich signifikant seltener aus einer solchen Gewaltbeziehung lösen. Der soziale Druck in Kleinstgemeinden dürfte hier eine Rolle spielen.

Zusammenfassung Teil II

Analyse von Fallbeispielen

Insgesamt wurden 24 Frauen (8 pro Land) zu ihren Erfahrungen, Bewältigungsstrategien, Wünschen und Anregungen mittels Tiefeninterviews befragt. Die Altersspanne der befragten Frauen reicht von 28 bis 63 Jahren. Durchschnittlich sind sie 45 Jahre alt.

Typische Eigenschaften

Frauen, die Gewalt erlebt haben, beschreiben sich selber so, dass sie sich in der Beziehung "total" auf ihren Partner einstellen. Sie sind konfliktscheu, harmoniebedacht, sehr pflichtbewusst und weisen nicht selten ein Helfersyndrom auf. Aufgrund ihrer Erfahrungen mussten viele erst lernen, Grenzen zu setzen und vor allem ein selbstverantwortliches und selbstständiges Leben zu führen.

Kindheitserfahrungen

Die Frauen gaben an, dass sie ihre Rollen und Muster, wie sie bei Gewalt handeln, was sie als normal/abnormal ansehen, "sehr gut in der Kindheit gelernt" haben. Gleichzeitig haben die Frauen häufig das Verhalten der Eltern und insbesondere der Mütter als mahnendes Beispiel vor Augen.

Ca. 80% gaben an, dass sie ihre Mutter als unterdrückte Frau erlebten. Die Mütter unterstützten nach ihren Angaben die Gewalthandlungen der Väter, indem sie ihre Tochter zum Stillsein aufforderten und sie nicht in Schutz nahmen.

15% erlebten eine dominante Mutter, die häufig die Kinder und hin und wieder den Mann schlug.

5% bezeichneten ihre Mutter als wehrhafte Frau, die sich nicht unterordnete und Grenzen setzte.

Die Väter wurden zu 80% als Patriarchen bezeichnet. Er sagt, was gut und schlecht ist. Er kann praktisch über alle Familienmitglieder bestimmen, und vor allem übt er Gewalt aus.

20% beschrieben ihren Vater als sanftmütigen, unterdrückten Menschen. Als einen Mann, der nichts zu sagen hatte, Gewalt verabscheute und selber niemals Gewalt angewendet hätte.

Die ökonomische Situation in der Herkunftsfamilie wird vor allem von älteren Frauen als schlecht bezeichnet. Fast in allen Fällen mussten die Töchter, wenn sie Geld verdienten, es zuhause abgeben. Praktisch alle Frauen erlebten Gewalt in der Herkunftsfamilie. Wobei ihnen häufig erst als Erwachsene bewusst wurde, dass das nicht in Ordnung war und ist. Die Frauen beschreiben, dass die Herkunftsfamilie einen Einfluss auf ihre Partnerwahl hatte. Die Suche nach einem Partner, der Wärme ausstrahlt – oder Heirat als Fluchtmöglichkeit von zuhause wurden in diesem Zusammenhang genannt.

Dauer und Lebensform in der Gewaltbeziehung

Die Dauer der Beziehung mit Gewaltelementen reicht von 2 bis 34 Jahren. Die durchschnittliche Dauer beträgt 11 Jahre. Zum Teil sind die Beziehungen noch aufrecht.

Zwei Drittel der befragten Frauen waren mit dem Partner verheiratet.

Ein Drittel lebte in einer Lebensgemeinschaft, zum Teil ohne Wohngemeinschaft.

80% haben die Beziehung selber beendet, wenn auch zum Teil unfreiwillig. Wenn sie der Mann beendet hat, dann nur, wenn er eine andere Partnerin hatte.

Frauen, die mehrere Beziehungen hatten, gaben an, dass sie fast in allen Beziehungen Gewalt erlebten, wenngleich sie dann die Muster früher erkannten. So manche zweite Beziehung war noch gewalttätiger als die erste.

Gut die Hälfte der Frauen gab an, dass sich die Gewalt in ihrer Beziehung immer mehr steigerte, entweder in der Häufigkeit und/oder in der Intensität. Bei 40% der Frauen steigerte sich die Gewalt im Laufe der Beziehung nicht, sondern wiederholte sich regelmäßig. In 7% der Fälle nahm die Gewalt im Laufe der Beziehung ab.

Für mehr als die Hälfte der Frauen gab es keinen speziellen Auslöser für die Trennung - irgendwann war das Fass voll. Der andere Teil konnte einen konkreten Auslöser nennen. Als häufigster Grund wurde eine andere Frau angegeben. Insgesamt lösten nur zwei von 24 Interviewpartnerinnen ihre Beziehung wegen der Kinder.

Individuelle Vorstellungen von einer idealen Beziehung

Die Vorstellungen der Interviewpartnerinnen von einer idealen Beziehung widerspiegeln durchwegs den Wunsch nach einem harmonischen Miteinander. Dazu kommt, dass viele sich einen Partner wünschten, der sagt, wo es lang geht und sie trotzdem auf Händen trägt.
70% sagen, dass sich ihr Idealbild von einer Beziehung zum Teil völlig geändert hat. Eigenständigkeit der Frau, auf die eigenen Bedürfnisse schauen und Grenzen setzen sind Elemente, die hervorgestrichen werden. 30% sagen, dass sich ihr Idealbild nicht geändert hat, ein Teil hat es aber aufgegeben, daran zu glauben, dass es für sie so einen "Traummann" gibt.

Auswirkungen auf die Kinder

Die Auswirkungen einer Beziehung mit Gewaltelementen auf die Kinder ist den Frauen teilweise bewusst. Nicht selten kommen sie in einen Interrollenkonflikt. Frauen, die Kinder haben, finden es besonders schwer, sich für eine Trennung zu entscheiden. Ihr Bild von Scheidungskindern ist häufig schlimmer als ihre Vorstellung, das Kind in der bestehenden Beziehung aufwachsen zu lassen. Praktisch in allen Beziehungen mit Kindern wurde mehr oder weniger massiv auch Gewalt an den Kindern ausgeübt. Den Frauen war/ist nur teilweise bewusst, dass die Kinder leiden. Der Großteil der Frauen versuchte die Beziehungsprobleme und das Verhalten des Partners vor den Kindern zu verheimlichen. Wenn es dann zur Trennung kam, solidarisierten sich in diesen Fällen die Kinder nicht selten mit dem Vater, und die Mutter war in ihren Augen die Schuldige. Manche Frauen waren nicht in der Lage ihre Kinder vor den Gewalttaten des Partners zu schützen, sehr wohl solidarisierten sie sich aber heimlich mit ihnen. Vorwürfe der Kinder an die Mütter waren die Folge. Einige Frauen sagen, dass sie an ihren Kindern ähnliche Verhaltensweisen feststellen wie bei sich selber und ihrem (Ex-)Partner.

Gewalterfahrungen

Wenn Frauen ihre Gewalterlebnisse in ihrer/ihren Paarbeziehung(en) erzählen, dann geht daraus hervor, dass sie alle von verschiedenen Gewaltformen in mehrfacher Weise betroffen waren. Körperliche Gewalt tritt immer in Kombination mit psychischer Gewalt auf. Die ökonomische Gewalt immer in Kombination mit der psychischen Gewalt und sexuelle Gewalt immer in Kombination mit psychischer und körperlicher Gewalt. Die ökonomische Gewalt ist jene Gewaltform, die häufig Frauen daran hindert, sich aus einer Beziehung zu befreien. Aufgrund der Interviews kann eine Hierarchie der Gewaltformen erstellt werden. Als am schwerwiegendsten wird die körperliche Gewalt angesehen, gefolgt von sexueller Gewalt, psychischer Gewalt und der ökonomischen Gewalt. Gewalt in der Beziehung tritt wellenförmig oder phasenweise auf. Wobei die Frauen nie wissen, wann sie das nächste Mal passieren wird.

Wann war es den Frauen klar, dass Gewalt ausgeübt wurde?

Ziemlich bald nach Beginn der Beziehung war dies jenen Frauen klar, die in erster Linie von starker physischer Gewalt betroffen waren. Einem weiteren Teil der Frauen war es lange nicht klar, dass Gewalt ausgeübt wurde. Dies sind durchwegs Frauen, die massive physische und psychische Gewalt erlebten und dem Partner hörig waren. Weiters findet sich hier eine Gruppe von Frauen, die vor allem psychischer Gewalt ausgesetzt waren und sich zumindest teilschuldig fühlten. ("Es war ja wirklich nicht immer ganz sauber, wenn er nach Hause kam.") Ein dritte Gruppe von Frauen, denen es lange nicht klar war, schlug mit gleichen Mitteln zurück wie der Partner. Einigen Frauen war es erst beim ersten massiven Übergriff (durchwegs Vergewaltigung bzw. versuchte Vergewaltigung) klar, dass es sich um Gewalt handelte. Psychische Gewalt wurde zur Zeit der Gewalthandlung dezidiert nicht als Gewalt angesehen.

Reaktionen des Partners auf seine Gewalthandlungen

Folgende Reaktionen wurden beschrieben:
Es war ihm gar nicht bewusst. (Dies sagten vor allem Frauen, die ihren Partner noch in irgendeiner Form in Schutz nahmen.) Der Partner fühlte sich im Recht. - (Dies wurde von fast allen Frauen angegeben.) Herunterspielen der Gewalthandlung - („Das war gar keine Vergewaltigung, ich hole

mir nur, was mir zusteht.“) Rückzug - („Reden hat man nie können, er ist nachher gleich ausgewichen.“) Es tut ihm Leid und er ist nachher wieder ganz lieb - („Er tut dies ja nur, weil er mich so liebt.“)

Was zeigten die Partner nach außen – was sahen die anderen von der Beziehung und was spielte sich auf der Hinterbühne – im ganz privaten Bereich ab?

Gewalt in Paarbeziehungen spielt sich sehr häufig im Privaten ab. In der Regel trachten alle involvierten Personen danach, nichts an die Öffentlichkeit kommen zu lassen. Damit entstehen nicht selten zwei voneinander völlig getrennte, verschiedene Welten. In der Außendarstellung gelingt es so manchem Paar als perfekt zu erscheinen. Sie werden sogar auf ihre gute Beziehung angesprochen. "Viele haben gesagt, sie möchten auch so sein." Bei allen gleich ist, dass möglichst nichts an die Öffentlichkeit darf. Es ist eine (un)ausgesprochene Regel von beiden. Manche halten das Heile-Welt-Spiel nicht mehr aus und ziehen sich von gemeinsamen Außenaktivitäten zurück. Es sind nur wenige eingeweiht. Zumeist sind es Freundinnen der Frau und Familienmitglieder, die von der Gewaltbeziehung wissen. Ein Teil der Frauen sagte, dass es jeder gesehen habe. Das heißt aber noch nicht, dass es auch verurteilt wird. Zumindest Teilschuldzuweisungen an die Frau ("Die Leute haben immer das Gefühl gehabt, ja ich habe ja alles.") werden durchaus auch artikuliert. Genauso wird auch höchstens die Frau angesprochen, "was denn gestern wieder bei ihnen los war". Wenn es MitwisserInnen gibt, sind die Reaktionen sehr unterschiedlich. Freundinnen als Mitwisserinnen sind viel häufiger auch Vertraute - mehr als Familienmitglieder. Je massiver allerdings die Gewalt ist, umso seltener haben die Frauen (noch) Freundinnen. Nicht selten unternimmt der Mann alles, um die Frau zu isolieren. Wenn die MitwisserInnen/Freundinnen über einen längeren Zeitraum miterleben, dass die Frau nichts unternimmt, werden Vorwürfe gemacht. Dies bringt wiederum die betroffenen Frauen unter starken Druck. Familienmitglieder wissen zwar häufig von der Gewaltbeziehung, nicht selten sind sie allerdings parteiisch. Verwandte vom Mann geben häufig der Frau die Schuld. So manches Familienmitglied der Frau unterstützt noch den gewalttätigen Mann, weil sie nicht möchten, dass die Beziehung aufgelöst wird.

Was unternahmen die Frauen, um die Gewalthandlungen ihres Partners zu verhindern?

Die Frauen versuchten in der Regel sehr viel, um die Gewalthandlungen zu verhindern. Die einen versuchten Gleiches mit Gleichem zu vergelten - wenn er mit Gegenständen wirft, tat sie das auch. Andere versuchten eine Aussprache mit dem Mann einzuleiten. Dies war in der Regel meist nicht sehr erfolgreich, weil ja die Kommunikationsfähigkeit bei vielen schlecht entwickelt ist und die Kommunikation zwischen den Partnern häufig gestört ist. Andere Frauen versuchten in ihrem Handeln konsequent zu sein. Wenn er nicht zur vereinbarten Zeit heimkam, war nichts mehr zum Essen da. Am häufigsten allerdings versuchten sie sich so auf ihn einzustellen, dass seine Bedürfnisse und Forderungen erfüllt wurden. In vorauseilendem Gehorsam richteten sie ihr ganzes Leben nach ihm aus. ("Ich habe mit ihm geschlafen, um es nicht heraufzubeschwören, obwohl ich keine Lust dazu hatte.") Die Reaktionen des Partners waren in diesen Fällen häufig der Art, dass seine Forderungen mit der Zeit massiver wurden. Vereinzelt wurde bereits während einer bestehenden Beziehung professionelle Hilfe in Anspruch genommen. In der Regel von der Frau, die z.T. den Partner überredete bei einer oder zwei Sitzungen dabei zu sein. Die Therapie wurde von den Männern immer sehr rasch abgebrochen, weil ja nicht sie ein Problem hätten, sondern höchstens ihre Frau. Einen besonderen Stellenwert hat die Arbeit bzw. der Beruf für die Frauen. Geld bringt wenigstens zum Teil finanzielle Unabhängigkeit. Sozialkontakte sowie ein Rahmen, in dem sich die Frauen wohl fühlen, geben ihnen die Kraft den Alltag zu ertragen.

Rechtfertigungsgründe der Frauen für das Verhalten ihrer Partner

Die befragten Frauen geben an, dass sie sehr lange, in vielen Fällen viel zu lange, die Gewaltaktionen ihres Partners rechtfertigten und entschuldigten. "Für alles, was er gemacht hat, habe ich Erklärungen gefunden." "Du fragst dich dann auch, bin ich da ein Einzelfall, sehe ich das richtig, was ich sehe? Irgendwo suchst du ja auch noch krampfhaft, um eine Ausrede zu finden. Also wenn jemand herkommt und sagt, he du, das ist ganz normal, du tust das überbewerten oder so, dann tätest du den eigentlich noch fast umarmen in dem Moment. Du suchst ja eigentlich fast noch eine Bestätigung für dich, dass du bleibst."

Welche Unterstützung wurde in Anspruch genommen?

Solange die Beziehung noch aufrecht war, wurde Hilfe eher selten in Anspruch genommen. Hilfe in Anspruch zu nehmen, empfinden manche Frauen als Eingeständnis es nicht mehr alleine zu schaffen und deuten es als Versagen ihrerseits. Unterstützung erhielten viele Frauen von Freundinnen. Diese brauchten sie in erster Linie, um mit jemandem über die Lebenssituation zu reden. Familiäre Hilfe wurde eher selten in Anspruch genommen oder gesucht. Am ehesten noch hatten Schwestern eine helfende Funktion. Professionelle Hilfe wurde häufig erst in der Trennungsphase oder nach der Trennung in Anspruch genommen. Viele Frauen sagen, dass sie es erst mit dieser Hilfe geschafft haben, sich zu lösen. Anhand der in Anspruch genommenen (Hilfs-)Einrichtungen ist ersichtlich, dass es viele unterschiedliche Anlaufstellen gibt. Je nach Problemlage und individuellen Bedürfnissen muss das passende Angebot gesucht und gefunden werden. Nicht selten erfolgt die Suche nach einer Hilfseinrichtung über das Telefonbuch. Je umfassender eine Einrichtung auch über andere Angebote informieren kann, umso besser für die Hilfesuchenden. Denn zum Zeitpunkt der tatsächlichen Suche nach einer Unterstützung sind die Frauen zumeist in einer schweren Krise. Die Erfahrungen mit den Hilfsangeboten sind unterschiedlich. Der Großteil der hilfesuchenden Frauen war und ist mit der erhaltenen Hilfe sehr zufrieden. Besonders gelobt wurden die Frauenhäuser, wo sie wenigstens ein paar Tage Sicherheit hatten und sich gut beraten fühlten.

Das Institut für Sozialdienste in Vorarlberg ist ebenfalls eine Einrichtung, die sehr bekannt ist und von den interviewten Frauen großteils gelobt wurde.

Bezüglich der Polizei wurde noch Verbesserungsbedarf ersichtlich. Frauen berichten (vor allem in Liechtenstein und Graubünden), dass sie sich nicht ernst genommen fühlten. Zwei Frauen berichten, dass sie bei einem Hilferuf an die Polizei gefragt wurden, ob denn der Partner mit der Faust geschlagen habe, denn wenn er es mit der offenen Hand getan habe, seien sie nicht zuständig.

Mehr Hilfe würden sich Frauen auch von den Hausärzten erwarten. Sie berichten, dass sie ihrer Meinung nach zu lange mit Psychopharmaka "vollgestopft" wurden, während viel zu selten mögliche Ursachen des Leidens besprochen wurden.

Frauen in Liechtenstein und Graubünden suchen zum Teil auch Hilfe jenseits der Landesgrenze. Von diesen werden besonders Vorarlberger Angebote gelobt und sie wünschen sich auch in ihrem Land eine ähnlich gut organisierte Institution.

Empfehlungen von den betroffenen Frauen

Die Empfehlungen der betroffenen Frauen sind sehr umfangreich und bieten eine breite Palette an Ansatzmöglichkeiten für Verbesserungen. Hier sollen sie nur kurz zusammengefasst werden. Frauen empfehlen anderen Betroffenen, sich mit der eigenen Person auseinander zu setzen, ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Eine Bewusstmachung ist der erste Schritt zu einer Veränderung. Besonders empfehlen sie professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Hier ist allerdings wichtig, dass die Frau Vertrauen in die helfende Person hat. Wenn dies nicht der Fall ist, dann unbedingt wechseln und nicht denken, mir kann eh keiner helfen. Besonders empfohlen werden Rechtsauskünfte, eine gute Hausärztin / ein guter Hausarzt, die Telefonseelsorge oder eine ähnliche Hotline. Therapie ist nach Erfahrung der Frauen deswegen so wichtig, um den Eigenanteil der Frauen an den Gewalthandlungen zu erkennen und eigene Muster wahrzunehmen. Ohne therapeutische Hilfe ist nach Meinung der Frauen ein Aufarbeiten und Ändern der Verhaltensstrategien nicht möglich. Stattdessen wiederholen sich die Gewaltbeziehungen. Sie regen auch an, dass es mehr professionelle Hilfe für den Partner geben sollte. Mentorinnen-Tätigkeit könnte von jenen Frauen angeboten werden, die die eigenen Gewalterfahrung gut aufgearbeitet haben. Öffentlichkeitsarbeit seitens der professionellen Anlaufstellen ist besonders wichtig. Es sollte aufgezeigt werden, welche Möglichkeiten es gibt und wie man die Unterstützung erhalten kann. Bezüglich der Partnerschaft finden die Frauen es wichtig, miteinander reden zu lernen, Konflikte auszutragen und vor allem sich bewusst zu sein, dass niemand das Recht hat, Gewalt welcher Art auch immer anzuwenden, um seine Interessen durchzusetzen. Ganz klare Aufgabe der Frauen ist es aber auch NEIN zu sagen. Denn wenn sie dies nicht tun, sind sie mitschuldig.

Frauen müssten aber auch aufhören, die Männer als gescheiter und schonungsbedürftiger als sich selber zu betrachten. Fachbücher lesen, Vorträge zum Thema Gewalt anhören und überhaupt aktiv sein, finden die Frauen ebenfalls besonders wichtig. Vor allem aber sind Weiterbildung, ein eigenes Einkommen und ökonomische Unabhängigkeit die Basis für ein selbständiges und selbstgesteuertes Leben. Es gilt von der Opferrolle wegzukommen. "Und wenn man sich dort einfach verweigert und sich dann eben als Opfer sieht, dann lernt man es nicht. Dann steckt man fest. Und sobald man aus der Opferrolle herauskommt und in die Macherrolle geht, dann trägt man wieder selbst die Verantwortung. Der Kreis schließt sich."

Mögliche Handlungsfelder

Öffentlichkeitsarbeit - Bewusstseinsbildung

Spezielle Aufarbeitung und Konzepterstellung für Frauen, Mädchen, Männer und Buben.

Bewusstseinsbildung zu speziellen Themen

- Erkennen ist der erster Schritt und ist Voraussetzung für eine Änderung
- Schuldgefühle
- Scham - Frauen schämen sich über Gewalterfahrungen zu sprechen und tragen damit stark zur Tabuisierung bei
- Ängste - Angst vor dem allein sein
- Grenzen setzen, Konflikte sind wichtig, Streiten lernen, Nein sagen lernen
- Selbstvertrauen – sich achten
- Selbstverantwortung
- Rollenverständnis

- Scheinwelt perfekte Familien, perfekte Körper, perfekte Beziehung, perfekter Partner werden im Fernsehen vorgespiegelt - was kann man dagegen tun?
- Definition von Gewalt: Wo fängt Gewalt an; Bewusstmachen von Auswirkungen psychischer und vor allem ökonomischer Gewalt

Bewusstseinsbildung im Umgang mit Kindern

- Auswirkungen von Gewalt in Paarbeziehungen auf die Kinder
- wie können/sollen Gewalterlebnisse mit den Kinder besprochen werden
- welche Hilfe für Kinder gibt es

Informationen für MitwisserInnen

- Freundinnen, Familienmitglieder, Eltern, Außenstehende: wie können sie helfen, wie reagieren sie richtig

Aus- und Weiterbildung

- Bildungsangebote mit Kinderbetreuung
- Kommunikationsschulen
- Angebote für Frauen in einer problematischen Situation (nicht nur spezifisch für Alleinerzieherinnen, Geschiedene..)
- Ausbildungen für Frauen mit Kindern

Professionalisierung der Einrichtungen und Erweiterung der Angebote

Medizin

- Informationen für und von Hausärzten: Wie können sie von Gewalt betroffenen Frauen am besten unterstützen (z.B. weiter verweisen, Flyer auflegen und sie betroffenen Frauen in die Hand drücken,...)
- Umgang mit Depressionen: Welche Unterstützungsmöglichkeiten gibt es bei Depression zusätzlich zur Anwendung von Medikamenten?

Recht

- Rechtsauskünfte: Informationen, wo Rechtsauskünfte eingeholt werden können, was sie kosten; Ehevertrag was ist das: - welche Auswirkungen hat er; Fortbildungsveranstaltungen z.B. Eherecht und Ehepflichten.

Therapie

- Therapie: Aufzeigen, dass frau/man ohne professionelle Hilfe die Verhaltensmuster nicht ändern kann. Informationen, was eine Therapie kostet, unter welchen Umständen es finanzielle Unterstützung gibt und wie frau/man dazu kommt.
- Soziale Anlaufstellen haben den Ruf, dass sie zum Ziel haben, die Familie auseinander zu bringen. Öffentlichkeitsarbeit, dass das nicht so ist.

- Soziale Anlaufstellen werden als emanzipatorische Einrichtungen gesehen, wo es nur darum geht, die Frauen zu unterstützen.
- Informationen über Kosten und Angebote

Neue Angebote für Einrichtungen

- Entwicklung und Konzeption von spezifischen Angeboten für Männer im Bereich häuslicher Gewalt
- Kompetente überinstitutionelle Anlaufstelle, die auch dabei hilft, Erstkontakte herzustellen
- Eine bessere Vernetzung bestehender Träger sozialer Dienstleistungsangebote.
- Konzepte der Intervention und des Schutzangebotes stärker für unterschiedliche Zielgruppen ausdifferenzieren, z.B. für Frauen mit schlechten Sprachkenntnissen, körperlichen oder psychischen Erkrankungen, Hochrisikogruppen (Frauen, die sich vom Gewalttäter trennen, Frauen, die kleine Kinder haben, Frauen, die ökonomisch abhängig sind, Frauen ohne eigene Aufenthaltserlaubnis oder mit ungeklärtem Aufenthaltsstatus)
- Angebote in Schulen und Erwachsenenbildungseinrichtungen zum Umgang mit Gewalt und Aggressionen, zum Beispiel: Fach „kreatives Streiten“ oder „Sozialkompetenz fördern“ (wie z.B. Selbstvertrauen)
- Therapeutin/Schulsozialarbeiterin mit fixen Stunden an den Schulen
- Mentorinnen/Begleiterinnen: Jemand, der in akuten Situationen (z.B. Trennung) da ist. Selber Erfahrungen hat, weiß, wo man welche Hilfe bekommt und Rückhalt gibt. Ausarbeiten eines Konzeptes.
- Fort- und Weiterbildungsangebote für Menschen in Beratungsstellen
- Stärkung der kommunalen Gleichstellungsbeauftragten in ihrem Auftrag, Gewalt öffentlich zu thematisieren, Hilfsangebote zu installieren bzw. bestehende Hilfsangebote zu vernetzen. Dazu bedarf es der Bereitstellung erforderlicher finanzieller Mittel.
- Beziehungsabhängigkeit als Krankheit erkennen und anerkennen

Vaduz, 30. Mai 2003, Auszüge aus der Studie „Gewalt hat (k)ein Zuhause“ von Erika Geser-Engleitner im Rahmen des Interreg-Projektes „Grenzen überschreiten – Grenzen setzen“. Projektbeteiligte: Vorarlberg, Graubünden und Liechtenstein

Amt der Vorarlberger Landesregierung
Frauenreferat
Mag. Monika Lindermayr
Römerstrasse 15
A-6900 Bregenz
T 0043 (0)5574/511 24112
E monika.lindermayr@vorarlberg.at
www.vorarlberg.at/frauen

Gleichstellungsbüro Liechtenstein
Bernadette Kubik-Risch
Äulestrasse 51
FL-9490 Vaduz
T 00423 236 60 60
E info@gsb.llv.li
www.3laenderfrauen.org

Stabsstelle für Gleichstellungsfragen
des Kantons Graubünden
Loestrasse 37
CH-7000 Chur
T 0041/81/257 35 72
E susanna.mazzetta@stagl.gr.ch
www.stagl.gr.ch

EUROPÄISCHE GEMEINSCHAFT
Gefördert aus dem Europäischen
Fonds für Regionale Entwicklung

Interreg IIIA
Alpenrhein·Bodensee·Hochrhein

In Zusammenarbeit mit den Frauenhäusern Chur und Liechtenstein, der IfS-FrauennotWohnung und der IfS-Interventionsstelle Vorarlberg.